

24. IV. 1919

Ungezählte Male lief ich am Samstagnachmittag zum Fenster, um zu sehen, wie sich das Wetter anließ. Erst dann, wenn die Sterne flimmernd im seidigen Tiefblau des nächtlichen Himmels blinkten, trotz ich in mein Bettchen, um unruhig dem Tag des Herrn entgegenzuschlummern.

Maien im Prater! Wie gottvoll schön war es doch um diese Zeit, wie berückend und hunderte hatte er noch ein andres Gestalt. Von seiner Urwüchsigkeit, von dem Charakteristischen der Donau-Lu hatte er damals noch nicht so viel eingebüßt, von dem eigenartigen Zauber, den besonders der Maierfrühling über die Anlandchaft breitete, noch nicht so viel davon verloren, als dies heute der Fall ist. Wo ihn die wachsende Großstadt von allen Seiten beengt und bedrängt, wo er im Begriffe steht, sich aus einem Naturpark in eine kleine Oase umzubilden, welche kommerzielle und technische Anlagen langsam aber sicher erdrücken und nur für eine beschränkte Zeit mehr in ihrem Dergern schon hat man begonnen, dem Prater sein Grab zu schaufeln. Laufende jener braunen Burschen und Männer mit den weiten Hosen aus Schmirle, den schweren Nagelschuhen an den Füßen und dem breitkrämpigen Kalabreser auf dem blauschwarzen Kraushaar schaufelten eine mächtige Rinne aus, in der heute zwischen Steinbandumbewehrten Ufern der Kibelungenstrom seine Wasser nach Osten drängt. Der tiefe Riß, den die welschen Deichgräber und die schweren Erdbagger zwischen den Prater und seine

Mutterau gegraben, der hohe Damm, den sie dieser vorgelegt, haben seine Lebensnerben zerrissen; der Kohlendunst aus den Industrieflächen, den der Wind in die Strommiterung hinabträgt, verlegt ihm den Atem, und die motorischen Verkehrswege, die sich in das faden-scheinig werdende Pratergrün hineinverstreuen, zehren an seinem Mark. Sein einst so gesunder Organismus geht daran zugrunde. Wir müssen uns damit abfinden. Die jüngeren Wiener empfinden das Heimgehen des Praters weniger schwer; ihnen bietet er heute eine Fülle des Anregenden und Amüsanten, in dem das Sportliche nicht die untergeordnete Rolle spielt. Uns alten Wienern, die wir den alten, herrlichen Park um seiner landschaftlichen Reize willen lieben gelernt hatten und liebten, den von der Mütter Natur mit reichen Gaben bedachten Erdenstief, dem nur zu einem verdrängend kleinen Teile Volksbegrüßungsstätten einfachsten Zuschnittes an seiner Peripherie Boden abgerungen, eine gewisse Art von Verehrung entgegenbrachten, schneidet das langsame Hinsiechen des Praters tief ins Herz. Wir sehen sein Ende kommen, wir können es nicht aufhalten. Wir wissen, daß die unbedingte Notwendigkeit gebietet ihr Recht verlangt, daß Schwäres dem Zweckmäßigen Platz machen muß, wehren uns in unserm Innern gegen die Bergewalkung dessen, das wir unentweicht zu sehen wünschen, und können schließlich und endlich nur Verlorene, Unwiederbringlichen nachtrauern.

Die eiserne Notwendigkeit! Sie ist eine unarmberzige Herrin... Artis sola domina necessitas. Auch der Kunst geht es nicht anders...

### Vom sterbenden Prater.

Von den Ostersiebertagen angefangen, bis tief in den Herbst hinein galt es für mich als feststehend, daß mich an jedem Sonntage, der schönes Wetter brachte, mein Großvater über die Vormittagsstunden in den Prater führen werde. Es mußten schon ganz außerordentliche Beweggründe vorhanden sein, wenn von dieser Gepflogenheit einmal abgegangen wurde, und wenn sich dieser seltene Fall tatsächlich ereignete, dann zog tiefe Betrübniß in mein Kinderherz ein; ich konnte an einem solchen Tage nicht mehr fröhlich sein; es war mir, als wenn ein Schatten durch den Sonnen-glanz geschickt wäre, hinter sich einen feinen Schleier zurücklassend, durch den mir alles in unklaren Unrissen entgegenblähte; der Prater war meine Seligkeit, mein Eden, aus dem ich mich verwiesen sah für eine ganze, lange Woche, ganz ungerechtere Weise, denn ich hatte ja nichts getan, das mir meinen Ausbruch auf den sonntagvormittägigen Praterparkiergang hätte rauben können. Daß auf der Welt nicht alles so sein kann oder sein muß, wie man sich das gerade wünscht oder vorstellt, war für mein damaliges Begriffsvermögen noch zu hoch; aber der Ausfall des gebobnen Vormittagsausfluges in den Prater war gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine Menge leiblicher und geistiger Genüsse; mit dem man nicht nur so im Handumdrehen fertig wurde.

keine  
Kassianenbäume